

Januar 2022

Ist Religion veraltet?

Dr. Heinrich Erdmann, Onkologe und Nuklearmediziner, ist vielen Menschen in unserer Gemeinde als Organist bekannt. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich zudem intensiv mit Fragen der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, mit Philosophie und Religion. Zwei in Fachkreisen vielbeachtete Bücher hat er zu diesem Komplex veröffentlicht: „Vom Glauben an die Wahrheit und von der Wahrheit des Glaubens“, 1999, und „Zarathustra ist tot: Paradigmenwechsel der Deutung unseres Erkenntnisvermögens und seine Konsequenzen“, 2009. Mit einem Vortrag zu diesem Thema war Heinrich Erdmann 2015 in der GemeindeAkademie zu Gast.

Vor einiger Zeit unterhielt er sich mit seiner Enkelin über Glauben, Religion und Kirche. Dabei wurde deutlich: Die Enkelin entwickelt eine zunehmende Distanz zur Kirche und spielt sogar mit dem Gedanken, die Kirche zu verlassen. Der Großvater reagiert auf dieses Gespräch und versucht in einem ausführlichen Brief an die Enkeltochter seine eigenen Gedanken zu Glauben und Kirche zu formulieren. Entstanden ist eine anspruchsvolle Stellungnahme, die auch für andere eine anregende Lektüre sein könnte.

Meine liebe Enkeltochter G.,

wir hatten uns bei Deinem letzten Besuch auch über Religion und religiösen Glauben unterhalten. Von Deinem skeptischen und negativen Blick auf „die Kirche“ war ich etwas überrascht. Da ich mich selbst mein Leben lang intensiv, und wie ich meine, immer auch offen und kritisch mit Fragen und Problemen von Glauben, Religion und Kirche auseinandergesetzt habe, will ich versuchen, meine Gedanken und Überlegungen dazu schriftlich zu formulieren.

Viele Menschen sind inzwischen aus ihrer Kirche ausgetreten. Für manche ist heute wissenschaftliche Erkenntnis zum Religionsersatz geworden. Ist Religion also veraltet, überflüssig, oder gar schädlich? Und ist diese Ablehnung von Religion und Kirche aus erkenntnistheoretischer Sicht begründbar, plausibel, oder zumindest nachvollziehbar?

Da gilt es zunächst zu hinterfragen, was Erkenntnis ist? Die Vorstellungen über unser Erkenntnisvermögen sind im Allgemeinen sehr vage und ihre Fallstricke und Schwächen nur schwer zu durchschauen. Im Gegensatz dazu ist die Hybris unseres Erkenntnisanspruchs aber groß und sie hat uns alle, vor allem auch manche Wissenschaftler, fest im Griff. Einige unserer Erkenntnisse sind wohl sogar angeboren oder zumindest frühkindlich erworben, wie z.B. unsere Vorstellungen von Raum und Zeit. Auch deshalb fällt es besonders schwer, ihre Schwächen und Fehler zu durchschauen.

Unser Erkenntnisvermögen ist nicht in der Lage, und es hat auch nicht die Aufgabe, die Dinge so zu erkennen, wie sie, unabhängig von uns selbst, sind. Zweck unseres Erkennens ist die Erhaltung unseres Lebens und unserer Existenz. Wie die Dinge unabhängig von unserem Erkenntnisvermögen sind, wissen wir nicht, und wir werden es auch nie erfahren. Das „Ding an sich“, wie es I. Kant genannt hat und das auch als „ontische Wahrheit“ oder „ontisches Sein“ bezeichnet wird, können wir also nicht erkennen; Denn wir haben keinen außerhalb von uns selbst liegenden Fixpunkt, an dem wir unsere Erkenntnisse messen und überprüfen könnten. Die Welt, die wir sehen, erfahren, riechen, schmecken und auch erforschen, entsteht ausschließlich in uns selbst. Sie ist nicht zu trennen von unseren eigenen biologischen Strukturen. Wie das „wahre Sein“ wirklich beschaffen ist und was das „wahre Sein“ ist, wissen wir nicht. Dieses Sein, aus dem wir kommen, wohin wir zurückkehren, in dem wir letztlich geborgen sind und das wir Gott nennen. Mit anderen Worten, wir müssen heute einsehen, dass alle unsere Erkenntnisse unentrinnbar selbstbezüglich sind. Erkenntnistheoretisch sind wir also unentrinnbar in uns selbst gefangen, und es führt kein Weg aus uns selbst heraus. Das gilt auch, wie sich zeigen lässt, für jede sog. Wissenschaft und das hat enorme Konsequenzen. Absolute Wahrheiten gibt es nicht.

Wie und woran erkennen wir aber den „Wahrheitsgehalt“ unserer Erkenntnisse? Einen außerhalb von uns selbst liegenden Fixpunkt, von dem aus wir unsere Erkenntnisse messen und mit der „Realität“ vergleichen und überprüfen könnten, gibt es ja, wie schon gesagt, nicht. Logisches Schließen ist zwar ein sehr wichtiges und unverzichtbares Instrument im menschlichen Erkenntnisprozess, Logik hat aber „nur“ die Aufgabe, Widerspruchsfreiheit zwischen verschiedenen Grundannahmen herzustellen; Grundannahmen, die wir jeweils als gegeben postulieren und nicht weiter hinterfragen können. In den Naturwissenschaften fragen wir nach Ursache und Wirkung. Dieses Fragen nach Ursache und Wirkung ist aber ein unendlicher Regress, der nie an ein Ende kommt. Auch das wusste bereits I. Kant.

Wie wir inzwischen einsehen müssen, gibt es in letzter Instanz nur ein einziges sicheres „Wahrheitskriterium“ für jede Erkenntnis, und das ist die Prüfung durch das Leben selbst. Der Sprachwissenschaftler von Glasersfeld umschreibt dies mit dem Begriff „Viabilität“. Er meint damit, dass unsere Erkenntnisse zum Leben passen müssen, dass sie gangbar sein müssen, bzw. dass sie sich am Leben bewähren müssen. Der „Wahrheitsgehalt“ unserer Erkenntnisse lässt sich also letztlich nur daran messen, ob sie die Prüfung durch das Leben selbst bestehen. Das Leben ist damit die einzige, aber absolut unbestechliche, unerbittliche und letzte Instanz für die Überprüfung aller unserer Erkenntnisse. Wer glaubt, absolute Wahrheiten erkennen zu können, ist ein Fundamentalist, sei er ein Naturwissenschaftler, ein Philosoph, ein Theologe, ein Bischof oder auch der Papst. Leider ist diese fundamentalistische Sichtweise heute aber immer noch sehr weit verbreitet, ja sie ist allgegenwärtig, vor allem auch bei vielen Wissenschaftlern. Den meisten Menschen ist das allerdings gar nicht bewusst. Naturwissenschaftliche, philosophische, ethische oder auch religiöse Erkenntnisse unterscheiden sich, erkenntnistheoretisch betrachtet weder in ihrem Wesen, noch in ihrer Entstehung, und deshalb auch nicht in ihrem „ontischen Wahrheitsgehalt“. Sie unterscheiden sich aber durch ihr Aufgabengebiet und damit auch durch ihren Geltungsbereich.

Die Prüfung der Viabilität, also des „Wahrheitsgehaltes“ religiöser Erkenntnisse kann allerdings manchmal sehr schwierig sein und sie dauert oft auch sehr lange. Albert Schweitzer sagt aber zu Recht: „Um Jesus zu erkennen und zu erfassen, braucht es keiner gelehrten Bevormundung... Sein Wesen und das, was er will, drängt sich ihm schon aus einigen lapidaren Aussprüchen auf. Er kennt ihn, ohne viel von ihm zu wissen... Es [ist] der Mangel an innerlicher Gleichgestimmtheit des Wollens, Hoffens und Sehns, der eine wirkliche Erkenntnis des historischen Jesus und eine umfassende religiöse Beziehung auf ihn unmöglich macht.“ Der Apostel Paulus formuliert den Kern seines Glaubens so (1. Korinther 13,13): „Nun aber bleibt, Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, die Liebe aber ist die größte unter ihnen.“ Für mich bedeutet Glaube: Vertrauen darauf, dass wir in einem Sein geborgen sind, dass nicht kalt, anonym und ohne Interesse an uns ist. Hoffnung bedeutet für mich: dass unser Leben und unsere Existenz kein sinnloses Fatum sind. Liebe ist für mich die verbindende göttliche Kraft unseres Lebens und unserer ganzen Existenz.

Alle Erkenntnisse, auch religiöse, müssen sich letztlich also am Leben bewähren. Wir müssen akzeptieren, dass wir keinerlei ontische „Wahrheiten“, sondern ausschließlich viable Erkenntnisse gewinnen können. Wir müssen damit aber auch lernen und akzeptieren, dass wir weder mit Hilfe physikalischer, chemischer, biologischer oder auch philosophischer Erkenntnisse „höhere Wahrheiten“ erlangen können als durch religiöse Erkenntnisse. Das umgekehrte gilt aber selbstverständlich ebenso. Wir postulieren zwar ein Sein, das es auch außerhalb von uns selbst gibt, wir sind also keine Solipsisten; wie dieses Sein aber wirklich beschaffen ist, können wir niemals und unter keinen Umständen erkennen. Das trifft aber, und ich wiederhole mich, auch zu, auf alle physikalischen und auch auf alle anderen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse. Trotzdem kommt niemand auf die Idee zu behaupten, dass die Physik deshalb überflüssig oder nicht sinnvoll wäre.

Wir können also immer nur versuchen unsere Wirklichkeit mit der jeweiligen „Sprache“ der unterschiedlichen Erkenntnisgebiete viabel zu beschreiben. Diese Beschreibungen funktionieren jedoch immer nur mehr oder weniger gut. Das ist auch der Grund, warum es so viele Erkenntnisgebiete gibt, warum Erkenntnis nie abgeschlossen ist, warum sie zeitgebunden ist und warum jedes dieser Erkenntnisgebiete auch eine eigene Fachsprache hat. Wenn man die Erkenntnisse eines bestimmten Fachgebietes verstehen und nachvollziehen will, muss man diese „Sprachen“ des jeweiligen Wissensgebietes deshalb auch immer erst erlernen. Wer physikalische Erkenntnisse verstehen will, muss sich also erst in die „Sprache“ der Physik einarbeiten, und er muss diese Sprache verstehen. In der Physik besteht diese Sprache meist aus Formeln. Es ist eine Sprache, auf die sich, wenn sie funktioniert, die Wissenschaftler

einigen, und mit der sie in der Lage sind, physikalische Phänomene plausibel, nachvollziehbar und reproduzierbar zu beschreiben. Das trifft in ganz ähnlicher Weise zu, auch auf chemische Erkenntnisse, auf sprachwissenschaftliche und auch auf religiöse Erkenntnisse. Auch Religion kann keine ontischen Wahrheiten erkennen. Der Theologe Bonhoeffer hat das mit dem Paradoxon beschrieben: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“. Er will damit zum Ausdruck bringen, dass wir nicht in der Lage sind, Gott mit unserem Verstand irgendwie zu erfassen und zu begreifen. Der Grund dafür ist die unentrinnbare Selbstbezüglichkeit unseres Erkennens.

Auch Religionen haben ihre jeweils eigene und oft sehr unterschiedliche Sprache. Auch religiöse Erkenntnisse kann man deshalb nur verstehen, wenn man sich die Mühe macht, ihre, vor allem bildhafte Sprache zu verstehen. Aber auch in jeder Religion muss sich die „Wahrheit“ an ihrer Viabilität erweisen, d.h. auch Religion muss sich also am Leben bewähren.

Was hat das nun alles mit Kirche zu tun? Da Religion nicht nur versucht, die eigene Existenz religiös zu beschreiben und zu deuten, sondern und in der christlichen Religion sogar in erster Linie, das menschliche Zusammenleben, können wir sinnvolle religiöse Antworten nur gemeinsam finden, und auch nur, wenn wir in ständiger sog. Strukturkoppelung mit anderen Menschen sind. Wir brauchen also die ständige Kommunikation. Dafür benötigen wir einen organisatorischen Rahmen, und das ist Kirche.

Teil dieses ständigen Kommunikationsprozesses ist auch der Gottesdienst. Nicht Gott braucht unseren Gottesdienst, sondern wir selbst brauchen ihn. Dafür ist jeder Einzelne wichtig, auch wenn man nicht mit allem einverstanden ist, was im Gottesdienst geschieht und auch, ja sogar vor allem auch, wenn man an vielem zweifelt oder wenn man manches anders sieht, oder wenn man es selbst anders ausdrücken würde.

Jeder Mensch hat ein etwas anderes Gottesbild. Gerade deshalb muss jeder Mensch seinen eigenen Beitrag in die Gemeinschaft mit einbringen. Er muss aber ebenso die Sicht jedes anderen, ernsthaften Gemeindegliedes respektieren. Wir dürfen niemals erwarten, in der Kirche immer nur die eigenen Vorstellungen und Überzeugungen wiederzufinden oder durchsetzen zu können. Respekt vor der Sicht des Anderen ist deshalb unabdingbare Voraussetzung für eine funktionierende Gemeinde und letztlich auch für jede Religion. Ebenso wichtig ist aber auch der Respekt vor anderen Religionen. Das bedeutet jedoch nicht, dass alles egal und gleich ist, oder dass wir alles als gleichwertig ansehen können oder müssen. Glaubensgemeinschaften, die sich nicht weiter entwickeln, verlieren irgendwann ihre Viabilität. Wenn sich Religion weiterentwickeln soll, muss sie deshalb auch den Zweifel akzeptieren. Zweifel ist gewissermaßen der Bruder des Glaubens und für eine Weiterentwicklung unverzichtbar. Wenn Glaube und religiöse Vorstellungen nicht erstarren und absterben sollen, müssen sie sich auch verändern. Glaube ohne Zweifel ist Fundamentalismus und nicht viabel. Deshalb muss auch der eigene Glaube das ganze Leben lang auf dem Prüfstand stehen. Wir müssen ihn immer wieder neu hinterfragen und prüfen, ob die eigenen Vorstellungen noch viabel sind oder wo Fehlentwicklungen entstanden sind, wo sie drohen, oder wo sie sich eingeschlichen haben. Eine viable Weiterentwicklung religiöser Vorstellungen und damit auch der Kirche ist jedoch nur in ständiger, kritischer und vor allem selbstkritischer Strukturkoppelung mit anderen Menschen möglich.

In den buddhistischen und hinduistischen Religionen stehen eher das einzelne Individuum und die eigene „Erlösung“ im Vordergrund. Vielleicht ist das auch mit ein Grund dafür, dass sich Staaten, in denen diese Religionen gewissermaßen religiöser Mainstream sind, besonders schwer tun mit der Entwicklung eines modernen Sozialstaates. Um nicht missverstanden zu werden: ich bin ein strikter Befürworter der Trennung von Kirche und Staat. Ein sog. Gottesstaat, wie z. B. im Iran, wird auf Dauer nicht funktionieren. Er ist in meinen Augen genauso problematisch, ja unsinnig, und kann auf Dauer nicht viabel sein, als würden wir irgendeine philosophische Schule, oder auch eine naturwissenschaftliche Disziplin zur Basis eines Staates erheben. Dennoch haben bei der Entwicklung unserer Demokratie und bei der Gestaltung unseres modernen Sozialstaates viele geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Disziplinen, aber eben auch die christliche Religion entscheidende Impulse gegeben. Vor allem die Reformation und Martin Luther haben sehr wichtige Anstöße gegeben.

Religion muss sich also immer auch weiter entwickeln und bei geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen immer wieder neue religiöse Antworten suchen. Religiöse Vorstellungen dürfen und müssen sich also auch ändern. Albert Schweitzer drückt das so aus: „Lebendige Wahrheit kann das Christentum den aufeinanderfolgenden Generationen nur werden, wenn in ihnen ständig Denker auftreten, die im Geiste Jesu den Glauben an ihn in den

Gedanken der Weltanschauung ihrer Zeit zur Erkenntnis werden lassen.“ Ich möchte noch ergänzen, dass lebendiger Glaube nur entstehen kann, wenn alle Mitglieder einer christlichen Gemeinde versuchen, diesen Glauben auch im täglichen Leben lebendig werden zu lassen.

Die christliche Kirche hat sich seit über 2000 Jahren ständig verändert und entwickelt, und dieser Prozess wird auch in Zukunft nie abgeschlossen sein. Reformen, die ja oft auch Weiterentwicklungen sind, können aber niemals nur von oben verordnet werden, sondern sie können und müssen auch von den einzelnen Gemeindegliedern ausgehen, zumindest müssen sie von ihnen mitgetragen werden. Und das ist ein langwieriger und schwieriger Prozess. Dabei müssen sich möglichst alle, vor allem aber alle religiös begabten Menschen, engagieren und einmischen. Besonders deutlich wird das bei Luther. Er prägte den Begriff des allgemeinen Priestertums der Gläubigen. Das bedeutet, dass jedes einzelne Mitglied in der Gemeinde voll verantwortlich ist und deshalb aufgerufen ist, den religiösen Glauben und die allgemeinen Rahmenbedingungen einer Gemeinde mit zu gestalten. Das ist in der Verfassung der Ev. Kirche auch fest verankert. Was Glaube und was Kirche ist, bestimmt also die Gemeinde selbst und nicht „die Kirche“ oder irgendwelche kirchlichen Vorgesetzten, wie z.B. ein Pastor oder ein Bischof. Dafür gibt es einen organisatorischen Rahmen, zu dem alle Gemeindeglieder gehören, und in dem sie auch aufgerufen sind sich zu beteiligen, wie z.B. der Kirchengemeinderat, die Bezirkssynode und die Landessynode. In der Landessynode der Ev. Kirche hat der Bischof aber nur ein Stimmrecht wie jeder andere Synodale auch. Das macht unsere Kirche anspruchsvoll und leider auch verletzlich.

Wichtig ist somit ein lebendiges Gemeindeleben. Ein Pastor oder Pfarrer hat kein höheres „Glaubenswissen“ als jedes andere Gemeindeglied. Er ist für die organisatorischen Rahmenbedingungen in seiner Gemeinde mit verantwortlich, er muss sein theologisches Wissen mit einbringen, und er muss darauf achten, dass nicht alles im Chaos versinkt. Er muss vor allem aber auch Ansprechpartner und Moderator für alle religiösen Fragen und Probleme seiner Gemeindeglieder sein. Pastor und Gemeinde müssen dabei in ständiger Strukturkoppelung sein und bleiben. Ihre Glaubensvorstellungen und deren Weiterentwicklung ist ein sich gegenseitig befruchtender, oft schwieriger und nie an ein Ende gelangender Prozess.

Die Konsequenz ist, dass sich jeder Einzelne, genauso wie in einer funktionierenden Demokratie, selbst engagieren und einmischen muss und er ist auch mitverantwortlich, wenn etwas schief läuft. Das bedeutet auch, dass man nicht erwarten kann und darf, dass sich die eigenen Vorstellungen und Wünsche immer durchsetzen lassen. Da wir auch in der Religion keine absoluten Wahrheiten kennen, hat die Sicht des Anderen grundsätzlich die gleiche Berechtigung wie die eigene Sicht und die eigenen Vorstellungen. Respekt vor der Meinung des Anderen muss deshalb, auch in der Religion, oberster Grundsatz sein. Die Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse der Menschen sind vielfältig. Grundsätzlich haben alle die gleiche Berechtigung auf Prüfung und müssen ebenso ernst genommen werden wie die eigenen. Ob und welche unserer Vorstellungen „richtig“ sind, und welches der „richtige Weg“ ist, wissen wir nicht, oder wir erfahren es zumindest erst dann, wenn wir sehen, was sich bewährt hat, bzw. wenn es sich als viabel oder als nicht viabel erwiesen hat. In der Religion kann das oft lange dauern, manchmal Jahre, Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte. Vieles wird aber auch für immer einfach offenbleiben.

Wenn sich eine Religion nicht mehr weiterentwickelt, kann sie auch keine sinnvollen und viablen Antworten für die religiöse Deutung der sich ständig verändernden gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen mehr geben. Dadurch kann sie die Weiterentwicklung der ganzen Gesellschaft behindern oder gar blockieren, wie an vielen islamischen Staaten leider zu sehen ist. Manche sehen deshalb die Lösung in der radikalen Abschaffung von Religion. Das ist aber ein verhängnisvoller Irrtum. Religion wird nicht deshalb überflüssig, weil sich Fehlentwicklungen zeigen. Fehlentwicklungen gibt es auf jedem Erkenntnisgebiet. Auch die Physik ist nicht überflüssig, nur weil Menschen mit Hilfe der Physik die Atombombe entwickelt haben oder die Chemie, weil damit chemische Waffen entwickelt wurden. Sich von Kirche und Religion abzuwenden, ist heute leider weit verbreitet. Das ist leicht und bequem, und der Alltag hält uns so sehr gefangen, dass wir übersehen, welche fatalen Folgen das auf Dauer hat. Fragen nach Sinn und Verantwortung, nach dem woher und wohin unserer Existenz verschwinden dadurch aber nicht. Sie sind tief im Menschen verankert, ja sie sind Teil des Menschseins. Was nach dem Abschied von Kirche und Religion bleibt, sind primitive religiöse Restbestände, ein Potpourri, wirrer und archaischer religiöser Vorstellungen und Aberglaube. Vor allem aber öffnet sich so auch, wie sich immer wieder zeigt, ein weites Tor für Fundamentalisten jeglicher Provenienz. Sinnvolle religiöse Antworten auf existentielle Fragen unseres Lebens, zur

eigenen Entwicklung und zur Entwicklung unserer Gesellschaft lassen sich so nicht finden. Auch wenn Religion keine absoluten Antworten geben kann, sind religiöse Deutungen für die Weiterentwicklung einer Gesellschaft nicht weniger wichtig als Antworten aus anderen Erkenntnisgebieten. Auch wenn ich von Mathematik nichts verstehe und wenn Mathematik keine besondere Rolle in meinem Leben spielt, profitiere ich dennoch im täglichen Leben von mathematischen Erkenntnissen und Entwicklungen Anderer. Wer sich von der Kirche verabschiedet, ist aus der Verantwortung nicht entlassen. Religiöse Fragen verschwinden dadurch nicht. Er überlässt die Antworten damit aber anderen und muss wissen, dass er trotzdem, nein, dass er gerade auch dann für Fehlentwicklungen mit verantwortlich ist.

Ich konnte die wichtigsten Fragen und Probleme hier nur andeuten. Wichtig aber ist: Jede Frage und jeder Zweifel sind erlaubt, ja sie sind wichtig. Es darf hier keinerlei Tabus geben! Leider nehmen heute die Zahl der religiösen Analphabeten und damit auch die Sprachlosigkeit auf religiösem Gebiet immer mehr zu. Das hat sicher auch zu tun mit schlechtem oder fehlendem Religionsunterricht. Ein weiterer wichtiger Grund ist aber, wie ich meine, dass uns der Alltag, mit der von uns konstruierten sog. Realität immer fester im Griff hat. Vor allem die Jugend ist aber heute nicht nur von dieser Realität, sondern inzwischen auch von der sog. virtuellen Realität geradezu betäubt. Raum für wirklich existenzielle Fragen unseres Lebens gibt es da kaum mehr. Mit solchen Fragen sind wir deshalb nur noch selten konfrontiert. Ich weiß, dass Du ein sehr intelligenter junger Mensch bist, mit hoher sozialer Kompetenz und mit ebenso großem Verantwortungsbewusstsein. Ich kann mir nicht vorstellen, und ich würde es zutiefst bedauern, wenn Du Dich von der Kirche verabschiedest und nicht mehr bereit sein solltest, auch auf dem Gebiet der Religion Deinen Teil der Verantwortung für Dich, Deine Familie und für die Gesellschaft zu übernehmen.

Es grüßt Dich ganz herzlich, Dein Dich immer liebender Opa.